

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 19 (1978)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Kambodscha und Menschenrechte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094119>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kambodscha und Menschenrechte

Es gibt zwei Kategorien von Menschenrechtsverletzungen, Solche, welche die UNO sieht, und solche, welche die UNO nicht sieht. Die massivsten Missachtungen der Menschenrechte fallen in die zweite Kategorie.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Vereinten Nationen gegründet wurden, hatte man mit grossen Hoffnungen hohe Ziele gesteckt. Am 10. Dezember 1948 wurde von der UNO-Generalversammlung nach eingehender Vorbereitung die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» gebilligt, die in 30 Artikeln die besonderen Rechte und Freiheiten definierte. Das sollte das individuelle und das allgemeine Wohl sichern.

Drei Dekaden später können Beispiele von Ver-

letzungen beinahe jedes Artikels auf fast jedem Kontinent angeführt werden — trotz neu erweckten Hoffnungen nach Abschluss der Erklärung von Helsinki. Es genügt, auf Uganda in Afrika, Kambodscha in Asien, die Sowjetunion in Europa, Kuba in Amerika hinzuweisen.

Die Menschenrechtskommission der UNO besteht aus den Delegierten von 32 Staaten, von denen mehr als die Hälfte totalitär regiert werden. Die Kommission ist zur Rolle erniedrigt

worden, ohnmächtiges Forum für selektive Klagen zu sein. Vom frustrierten Stab wird verlangt, weite Gebiete von Menschenrechtsverletzungen zu übersehen und immer die gleichen wenigen Länder ins Visier ihrer Anklage zu nehmen. Der kürzlich unternommene Versuch, Ansehen und Wirkung der Menschenrechtskommission durch die Bestellung eines Hochkommissars für Menschenrechte zu stärken, ist gescheitert. Und doch ist bekannt, dass es Tortur, Gefängnis ohne Urteil, Zwangsarbeit, Vorenthaltung der Niederlassungs-, Religions-, Vereins- und Meinungsfreiheit gibt in Ländern, gegen die keine Kommissionsmehrheit mobilisiert werden kann.

Zum Teil ist daran Machtpolitik und Stimmenkauf schuld. Zum Teil ist aber auch die Zurückhaltung dessen verantwortlich, der keine Steine wirft, weil er im Glashaus sitzt. Die Regierung eines Landes zum Beispiel, welche die Gewerkschaften in ihrem Handlungsraum etwas einschränkt, kann zögern, sogar Tortur und Mord im Nachbarland zu verurteilen. Auch wenn Rechtsverletzungen sehr ungleich sind, bleiben sie doch gleich ausschlagbar.

Die massivsten Verletzungen der Menschenrechte gehen gegenwärtig und seit drei Jahren in Kambodscha vor sich. Das dortige Regime isoliert sich von der Umwelt und führt mit Vietnam Krieg. Menschliche und menschenrechtliche Anliegen scheinen die Führung nicht zu bewegen. Im Gegenteil: Sie kritisiert die «Weichheit» jeder Revolution, die sich weniger drastisch der Brutalität bedient hat.

Seit die Roten Khmer im April 1975 die Macht

## Das Dokument

### Sein Kind töten müssen, um die Familie zu retten

Grauensvoll ist die Begebenheit, die wir mit diesem Briefauszug eines Kambodscha-Flüchtlings wiedergeben. Das Dokument erschien in der Mai/August-Nummer 1978 von «Menschenrechte», der Zeitschrift der «Gesellschaft für Menschenrechte», Frankfurt.

In Vientiane schleppte sich das Leben trostlos dahin, wir waren von der Aussenwelt völlig abgeschnitten und erfuhren auch nichts über das Schicksal derjenigen, die schon vor Jahren in Straflager verbracht worden waren. Die wirtschaftliche Lage wurde immer schlechter, und es fehlte uns an allem. Trotzdem wussten wir, dass ein Widerstand sich gebildet hatte und dass viele Soldaten des Pathet Lao sich ihm angeschlossen hatten. Die Behörden befürchteten Attentate, die Sicherheitsvorschriften wurden verschärft. Die Russen sicherten ihre Botschaft mit Sandsäcken ab und liessen sich nach 23 Uhr nicht mehr auf der Strasse blicken. Zwischen 19 und 6 Uhr herrschte für uns allgemeines Ausgehverbot.

Im November 1976 wurde meine Frau unter schwierigsten Bedingungen von einem kleinen Mädchen entbunden, denn es wurde uns nicht erlaubt, sie ins Krankenhaus zu bringen. Dieses

Krankenhaus wurde zwar noch von einem laotischen Arzt geleitet, aber der Aertzestab bestand fast nur aus Kubanern, und die pflegten nur die Soldaten, die im Kampf gegen die Widerstandsgruppen verwundet wurden. Es gab auch keine Medikamente mehr, schon gar nicht gegen die immer zahlreicher auftretenden Lähmungen und andere bisher unbekannt Leiden. Manche meinten, diese Krankheiten seien eine Folge der biochemischen Niederschläge, die sich nach der Massenbombardierung der Meo-Bevölkerung gebildet hatten . . .

Obwohl das Baby noch sehr klein war, beschloss ich im Mai 1977, einen neuen Fluchtversuch zu unternehmen. Ich bekam 48 Stunden Urlaub wegen einer «Erkrankung meiner Frau» und benutzte diese Zeit, um einen Fluchtplan auszuarbeiten: Diesmal wollten wir nach Süden gehen, stromabwärts, wo zwischen Chinaimo und Thadeua ein Onkel von mir noch eine Piroge besass.

Am Samstag, 21. Mai, verliessen wir um 20 Uhr das Haus. Es war eine sehr dunkle Nacht. Mein ältester Sohn und meine zwei Nichten gingen voran, dann folgte meine Frau mit dem Baby, dann meine Schwester, die ich beim Gehen stützte, und dann die andern Kinder. Gepäck hatten wir nicht, nur etwas Geld, das wir in den Windeln des Babys versteckt hatten. Gegen 23 Uhr, als wir an einem Reisfeld vorbeischlichen, sahen wir uns plötzlich einer Gruppe Soldaten gegenüber. Wir warfen uns auf die Erde, aber das Baby wachte dadurch auf und begann zu weinen. Ich wusste nur zu gut, was meine Frau und die Kinder erwartete, wenn sie in die Hände der Soldaten fielen; auch an einen solchen Zwischenfall hatte ich bei der Planung unserer Flucht gedacht und meine Entscheidung im voraus gefällt. Ich

biss die Zähne zusammen, und ohne zu zögern schnappte ich das Kind und steckte brutal das kleine Köpfchen in das schlammige Wasser des Reisfeldes. Meine Frau begriff, wandte sich ab und verhüllte schweigend ihren Kopf mit der Decke, in der eben noch das Baby gelegen hatte. Die andern hatten nichts gemerkt, und wir blieben unentdeckt. Buddha möge mir verzeihen!

Nach diesem Zwischenfall gingen wir schweigend weiter, jedes von uns war in seine Gedanken oder seinen Schmerz versunken. Am frühen Morgen trafen wir bei meinem Onkel ein, und er versteckte uns bis zum Abend in einer alten Scheune.

Gegen 23 Uhr schien alles ruhig zu sein, und obwohl ich wusste, dass das Ufer systematisch von Patrouillen abgesucht wurde, liess ich mit Hilfe meines Onkels und meines Sohnes die Piroge zu Wasser. Wir stiegen schnell ein und stiessen ab, wurden aber bald von einer starken Strömung erfasst, die uns weiter nach Süden trug. Wir ruderten aus Leibeskräften, um das andere Ufer zu erreichen, aber die Strömung war zu stark, und wir kamen nur sehr langsam voran. Plötzlich ertönte ein Schrei, und Schüsse fielen. Wir waren entdeckt worden! Verzweifelt ruderten wir weiter, aber eine Explosion — wahrscheinlich eine Handgranate — brachte die Piroge zum Kentern, und wir fielen alle ins Wasser. Ich hielt meine kleine Tochter fest und versuchte, nach meiner Frau zu greifen, aber das einzige, was mir in der Hand blieb, war ihr goldenes Halskettchen. Dann ging alles sehr schnell — plötzlich wurde es ganz still, und ich fand mich allein in der Strömung treibend, meine kleine Tochter noch im Arm. Nach vier Stunden erreichten wir völlig erschöpft das thailändische Ufer. ■

## Filter für Menschenrechte

In der UNO-Menschenrechtskommission sitzen Vertreter aus 32 Nationen. Der Auftrag lautet, die Einhaltung der Menschenrechte in allen (!) Ländern der Welt sicherzustellen. Sitz der Kommission ist New York; ihr Sekretariat befindet sich in Genf und hat 45 ständige Mitarbeiter. Ihr bisheriger Leiter, Marc Schreiber, hat den grössten Teil seiner Amtszeit in New York verbracht; zu seinem Nachfolger wurde der holländische Rechtsanwalt Theo van Boven bestellt. Im Genfer Sekretariat laufen Tag für Tag Hunderte von Berichten über Menschenrechtsverletzungen ein, aber nur einmal pro Jahr tritt eine Unterkommission zusammen (Mitglieder sind: die USA, Frankreich, die Sowjetunion, ein südamerikanischer und ein afrikanischer Staat); und nur wenn diese Unterkommission feststellt, dass in einem Staat die Menschenrechte verletzt werden, erstattet sie Bericht an die Menschenrechtskommission. Damit aber werden diese Fälle noch nicht anerkannt, denn:

Zunächst müssen diese Angelegenheiten ein weiteres Gremium der Menschenrechtskommission passieren. Diesem Gremium gehören 26 Länder an; und seine Sachverständigen sind in der Mehrzahl für diese Thematik befangen. Aber erst, wenn der Bericht auch dieses Gremium passiert hat, kann die Angelegenheit von der UNO-Menschenrechtskommission auf ihre Tagesordnung gesetzt werden.

Hier beschäftigen sich dann die Vertreter von 32 Regierungen mit dem Problem. Unter diesen 32 sind 9 Staaten mit einer demokratischen Grundordnung. Weitere 8 Mitglieder kommen aus Ländern der Dritten Welt.

übernommen haben, liest sich die Geschichte des Landes wie ein Inventar planmässiger Verletzungen aller 30 Artikel der Menschenrechtserklärung. Als die Roten Khmer die Hauptstadt erobert hatten, zwangen sie die zwei Millionen Bewohner mit Waffengewalt aufs Land. Die Leute mussten zu Fuss gehen — und mussten über die Leichen der Schwächeren gehen. Die Austreibung soll 400 000 Menschenleben gefordert haben. Von den ehemals zwei Millionen leben noch 20 000 Menschen in Phnom Penh.

Auf das Land vertrieben, mussten die Menschen ohne Lohn, ohne ärztliche Betreuung, mit schlechter Unterkunft und bei knapper Ernährung unumenschlich lange arbeiten. Die Währung wurde zerstört und nicht ersetzt. Die Staatsbank wurde gesprengt. Die seltenen Besucher berichten, dass immer noch wertlose Banknoten in den Gassen verwahrloster Strassenzüge liegen. Die Kambodschaner sind Sklaven der Roten Khmer geworden.

Aber das Volk wird schlechter behandelt als sonst Sklaven: seine Gesundheit wird nicht bewahrt. Die Regierung weigerte sich, Medikamente aus dem Ausland anzunehmen. Tod wegen Malaria und Dysenterie ist alltäglich. Die Rationen genügen nicht zur Erhaltung der Arbeitskraft. Summarische Aburteilung bis zur Hinrichtung droht für jede Art von Widerstand. So hat ein hoher norwegischer Beamter die Vorgänge in Kambodscha als «keines der entsetzlichen Menschenmassaker in der Geschichte» bezeichnet.

Familienbindungen werden abgelehnt und bekämpft. Bei der Vertreibung aus der Hauptstadt wurden die meisten Familien getrennt. Wer dem früheren Regime gedient hatte, wird isoliert und in Arbeitslagern interniert — oder hingerichtet. Eine Zusammenführung der Familien wird behindert. Es gibt keine Kommunikation mehr: Post und Telegraph sind ausser Betrieb. Kollektivküchen brechen weitere persönliche Beziehungen. Jedes Individuum, wie jung oder wie alt, ist jetzt zum Ueberleben total vom Regime abhängig, vom «Angka Loeu».

Buddhistische Priester, soweit sie überleben, dürfen ihren traditionellen Umhang nicht mehr tragen. Die Tempel sind geschlossen oder einer nichtreligiösen Verwendung zugeführt. Religiöse Symbole und Zeichen wurden vernichtet. Die Schulen sind aufgehoben. Viele Lehrer wurden hingerichtet im offensichtlichen Bestreben, alle Gebildeten auszumerzen.

Die «Abstimmung mit den Füßen» findet sogar unter grössten Risiken und Gefahren statt. Beobachter schätzen, dass drei Viertel der Flüchtlinge das Leben verlieren, bevor sie zur Grenze Thailands gelangen; die Patrouillen schiessen ohne Warnung — um zu töten. Auch wer lebend nach Thailand gelangt, hat keine heitere Zukunft: Tausende von Flüchtlingen müssen in überfüllten Lagern bleiben. Doch das sei das Paradies, sagen sie, im Vergleich zum Gefängnisstaat, dem sie entflohen sind.

Aber Kambodscha ist kommunistisch regiert. Also gehört es zu den Gebieten, für welche die UNO-Menschenrechtskommission blind ist. ps

## «Jugendliche Helfer»

### DDR-Berater in Afrika sind vielseitig

**Die Kubaner sind nicht die einzigen Verbündeten, die in Afrika die Interessen des Sowjetlagers wahrnehmen. Sie treten allerdings militärisch in Erscheinung, während die Hilfe aus anderen Ländern unauffälliger vor sich geht. So steckt die DDR die Angehörigen ihres Ueberseekorps zum Teil in Uniformen der staatlichen Jugendorganisation, und dementsprechend jugendfrisch nimmt sich die ostdeutsche Berichterstattung über die täglichen guten Taten im notleidenden Afrika aus.**

«Sie kommen aus den Bezirken Karl-Marx-Stadt, Dresden, Magdeburg und Cottbus.» Die 90köpfige «Blauhemd-Brigade» der Freien Deutschen Jugend (FDJ), die von der DDR in die frühere portugiesische Afrikabesitzung Angola geschickt wurde, tut dort in «aufopferungsvoller Arbeit ihre Pflicht» und wird selbst nach Feierabend hin und wieder zu «Feuerwehreinsätzen» benötigt. So die «Stimme der DDR», die sich freilich darüber ausschweigt, was sie unter «Feuerwehreinsätzen» versteht.

#### Bau und Ueberwachung von Konzentrationslagern

In Wirklichkeit handelt es sich bei dieser «Blauhemd-Brigade» keinesfalls um junge Entwicklungshelfer, die humanitäre Hilfe leisten, sondern vielmehr um Militärspezialisten, die in Uniformen der FDJ Guerillatruppen ausbilden. Wie durch Indiskretion eines Mitarbeiters im Ostberliner Aussenministerium bekannt wurde, handelt es sich bei der «Blauhemd-Brigade» um 36 Offiziere der Streitkräfte, 25 Angehörige des Ministeriums für Staatssicherheit, 18 Angehörige der Volkspolizei und 11 Angehörige der paramilitärischen «Gesellschaft für Sport und Technik».

Für ihre Berater- und Instruktionstätigkeiten in

Angola absolvierten die 90 Militärexperten eine Spezialausbildung. Jetzt lehren sie die einheimische Bevölkerung das «Kriegs»handwerk; zeigen, wie man Menschen quält und umbringt. Unter ihrer Anleitung und Aufsicht entstehen in Angola Konzentrationslager nach NS-Vorbild, werden Menschen verhört und gefoltert.

Diese 90köpfige Spezialtruppe ist nicht das einzige Kontingent, das die Ostberliner Machthaber in Angola und andern Dritte-Welt-Staaten unterhalten. Allein in Angola sind jetzt 250 Soldaten der DDR-Streitkräfte mit Ausbildungs- und Einweisungsaufgaben betraut. In der Volksrepublik Kongo unterhält die Nationale Volksarmee der DDR Spezialschulen für die Ausbildung von Fernmeldern und Pionieren. 120 DDR-Pilotenschulen Flugzeugführer in Tansania. Rund 2000 Polizeiexperten aus der DDR befinden sich in der Volksrepublik Jemen (Südjemen) und haben dort den gesamten Sicherheitsapparat in der Hand. Unter ihrer Leitung sind nicht weniger als zehn Konzentrationslager nach Nazimuster errichtet worden. Die KZ sind für politische Häftlinge geschaffen worden und werden von DDR-Personal direkt überwacht. Das alles wird von Ostberlin aus gesteuert und finanziert.

(Fortsetzung auf Seite 10)